

und ließ ihnen durch Gauwertreter Fischer, Bischofsverba, den Ehrenbrief der Deutschen Turnerschaft überreichen.

Für Haus und Familie

Häusliche Arbeit einst und jetzt.

Die Aufgabe der Hausfrau war es seit jeher, das Heim behaglich zu machen, es blank und lauber zu halten und für die Bedürfnisse des Tages in guter Weise zu sorgen. Mit welchen Mitteln und Kosten sie das fertig brachte, war ganz verschieden und eine Sache, die nur die eigene Familie anging und sich nach dem vorhandenen Einkommen richtete. Heute ist das aber ganz anders geworden, denn um diese ihre Pflichten zu erfüllen, muß die Hausfrau ganz neue und ungewohnte Bahnen einschlagen, sie arbeitet nicht mehr für sich und ihren Haushalt allein, sondern sie ist ein Teil der Volkswirtschaft, die das ganze Land umfaßt und die Voraussetzungen ihrer Tätigkeit sind genau dieselben wie die aller anderen Hausfrauen ihres Volkes. Die Frau muß mit der Veränderung des Geldwertes rechnen, der Materialverbrauch geht unter ganz anderen Bedingungen vor sich und sie muß sich eine ausgebreitete Warenkenntnis aneignen, die früher, wo alles zu haben war, für überflüssig galt. Der Nahrungsmittelbedarf erfordert ihre größte Arbeit und Umsicht, früher wurde eben einfach alles Nötige zurzeit des Verbrauches gekauft, heute geht das nicht mehr, da muß die Hausfrau selbst Vorkehrungen für zukünftige Zeiten, sie muß selbst zur richtigen Zeit Früchte, Gemüse und andere Nahrungsmittel konservieren, ja sogar diese Sachen selbst im Garten anpflanzen und heranreifen. Will die Hausfrau trotz der erschwerten Bedingungen eine zweckmäßige Lebenshaltung durchzuführen, dann wird ihre Tätigkeit zu einer wahren Kunst, die in jeder Hinsicht gewaltige Anforderungen an sie stellen wird. Die volkswirtschaftliche Seite der Hausfrauenarbeit ist aber unbedingt nötig und von größter Wichtigkeit, denn 60% des Volkseinkommens gehen durch die Hände der Hausfrau und das macht in unserem Vaterlande jährlich die gewaltige Summe von 16 Milliarden Mark aus.

Ein tapferes Mädchen.

Im Jahre 1858 lebte in der arabischen Stadt Dschidda der Konsul Eweillard mit Frau und einer kaum achtzehnjährigen Tochter. Eines Tages brach ein Unstern über die Eingeborenen aus, und eine Horde von Arabern stürmte das Haus des Konsuls. Herr und Frau Eweillard wurden vor den Augen ihrer Tochter ermordet. Das junge Mädchen verlor aber nicht den Mut. Sie versammelte die in den Nachbarhäusern lebenden Christen und das Hausgesinde um sich und verteidigte Seite an Seite mit dem Dragoman Emetat, zwei Tage lang mit beispielloser Heldentat das Haus. Schließlich, als von den fünfundsiebzig Verteidigern zweiundzwanzig gefallen waren, der Dragoman mit einer Stirnwunde beunruhigt am Boden lag und das junge Mädchen sich eben töten wollte, um der Gefangenahme zu entgehen, landeten weiße Matrosen und lösten die Kräfte in die Flucht. Das junge Mädchen kehrte nach Europa zurück und heiratete später hochgeehrt ihren Leidensgefährten, den Dragoman Emetat.

Briefe unserer Leser

An den Einsender des mit „Mehrere Wohnungsuchende und Bauaufträge“ unterschriebenen Briefes.

Auf Ihren, in Nr. 28 der „Sachsen-Zeitung“ unter „Briefe unserer Leser“ aufgenommenen Brief ist es notwendig, einiges richtig zu stellen. Wenn der Schreiber sich schon erlaubt, öffentlich in einer Privatbörse, über dessen evtl. Ausmaße der Bauende selbst, solange behördlicherseits noch keine Entscheidung gefallen, sich noch keinen festen Plan machen kann, Kritik üben will, so soll er sich erst mal über tatsächliche Verhältnisse erkundigen und nicht auf das, was „man erzählt“, einen nicht gerade von fortschrittlichem Geist zeugenden Seelenerguß loszulassen.

Zunächst, lieber Schreiber, zu Ihrer Verhütung: nicht vier Familien, sondern eine Familie würde obdachlos, die auch noch gern ihre jetzige Wohnung gegen eine andere vertauschen will und für die das Wohnungsamt vorläufig eine Rohwohnung zur Verfügung stellen möchte. Ich wählte nun nicht, wie die anderen drei Familien sein sollten. Oder erstreckt sich Ihr Mißgefühl auf die ungezählten Spannenfamilien im Sperlingsgabel des historischen Torhauses? Dann allerdings; da wird es schwer halten, einen so günstigen Mißplatz wieder zu finden. Das will

ich gern Ihre Sorge sein lassen. Nun, lieber Freund des historischen Torhauses, wie denken Sie sich das, wenn eines Tages der hohe Giebel doch, was nicht nur ich, sondern auch jeder Passant der verkehrsreichen Dresdner Straße befürchten muß, einstürzt, auf mein kleineres Haus oder auf die Straße? Ihr schauderhaftes Auge würde sich dann satthaben an dem Schaden, der angerichtet worden wäre. Oder nicht? Und dann weiter, wenn man „erzählt“, daß unser Projekt Leben und Geschäftsräume für ein Bankhaus vorsehe, ist dies zum Teil auch falsch. Zunächst würden wir beiden „Bauaufträge“ (um bei Ihrer Unterschrift zu bleiben, empfehle Luftbarkeitssteuer aufs Bauen) uns die jetzt vorhandenen Geschäftsräume sichern; was da drinnen betrieben wird, braucht nicht Ihre Sorge zu sein, und wenn Sie wünschen, daß vom Stadtrat gefordert wird, daß er unser Projekt nicht genehmigt, so setzt das Ihrerseits eine gewaltige Verkennung der tatsächlich bestehenden Verhältnisse voraus, indem Sie wollen, daß man behördlicherseits darauf zu kommen soll, an diese Stelle ein Haus mit acht Wohnungen zu setzen. Ein Wohnungs-Gebäude auf diesem Raum würde anmuten wie der im Hofmund so verpönte Karnickelstall, in den Sie, verehrter Schreiber, wohl nicht gern hineinziehen würden. Den Wohnungsuchenden zum Trost sei mitgeteilt, daß, wenn unser Projekt verwirklicht wird, drei weitere Wohnungen zur Verfügung gestellt werden können. Im übrigen, wenn der „Baufutige“ Einsender noch weiterhin Interesse für unser Vorhaben hat, so bin ich gern bereit, ihn jederzeit über den tatsächlichen Verhalt in dieser Angelegenheit aufzuklären.

Otto Knepper, am historischen Torhaus.

Allerlei Kurzweil

Vertauschte Köpfe. Der Biologe Dr. Walter Hirtler berichtet im „Kosmos“ über seine staunenswerten Versuche der Ueberpflanzung von Köpfen allerdings nur bei Wasserläufer. Eigenartig war die Wirkung der Transplantation auf die Färbung der Tiere. Hirtler setzte einem fogen. Gelbrandläufer den Kopf eines schwarzen Wasserläufers auf und konnte bald beobachten, daß die früher braungelbende Färbung des Tieres schwarz wurde und die gelben Streifen bis zur Unsichtbarkeit verblähten. Eigentümlicher noch war die Wirkung, wenn weiblichen Käfern männliche Köpfe aufgesetzt wurden und umgekehrt. Weibchen mit Männchenkopf verhielten sich bei der Kopula wie Männchen, nur daß sie natürlich zeugungsunfähig blieben, da der Rumpf ja seine weibliche Konstitution behalten hatte. Aber in dem weiblichen Körper wurden männliche Triebe wach. Dagegen waren die Männchen mit Weibchenkopf passiv, wie normale Weibchen. Es konnte festgestellt werden, daß der männliche Körper alle seine Eigenschaften eingebüßt hatte, seit er den weiblichen Kopf trug. Daß die Ueberpflanzung von Köpfen keine müßige Spielerei ist, sondern während auf große Probleme einwirken kann, ergibt sich daraus, daß es neuerdings sogar gelungen ist, durch Kopftausch etwas hervorzuufen, dem selbst die ausgeprochensten Materialisten praktische Bedeutung zugesprochen werden: Verjüngung. Der junge Kopf am alten Körper macht diesen wieder jung. Freilich vorläufig nur an Würmern.

Das Gehör der Reptilien und Amphibien. Ueber das bisher noch gar nicht erforschte Gehörvermögen der Reptilien hat Hugo Kurado Untersuchungen angestellt, die R. B. Grish in den „Naturwissenschaften“ mitteilt. Bei den Schältröten stellte der Gelehrte fest, daß sie auf Töne überhaupt nicht reagieren. Weber der Ton einer Signalpfeife, noch eine elektrische Klingel, noch das Ticken eines Metronoms machte auch nur den allgeringsten Eindruck auf sie. Dabei zeigte sich, daß die Schältröten entgegen den Angaben früherer Beobachter für optische und taktile Reize sehr empfänglich sind. Sie zogen beim Ticken des Metronoms sofort den Kopf zurück, wenn dieses auf demselben Tische stand und so die Unterlage auch nur leise erschütterte wurde. Schließlich wurde auch noch versucht, eine Association zwischen Tönen und Darreichen von Futter herbeizuführen, also die Schältröten auf einen Ton zu dressieren. Aber auch dieser Versuch blieb ergebnislos, und der Gelehrte kommt daher zu dem Schluss, daß die Schältröten überhaupt nicht hören können. Das Gleiche hatte man bisher auch von Eidechsen behauptet. Kurado gelang es aber, bei diesen Tieren den Nachweis eines Hörvermögens zu führen. Läßt man die Eidechse ungestört, so schließt sie nach einer Weile die Augen und öffnet sie nur ab und zu; sie öffnet aber die Augen so-

fort, sobald ein Ton von einer elektrischen Glocke, einer Pfeife oder dergleichen erklingt. Natürlich war dafür gesorgt, daß der tönende Gegenstand mit der Unterlage, auf der sich die Eidechse befand, nicht in Berührung kam. Mit einer Galtonpfeife wurde bei zwölf Eidechsen der höchste Ton bestimmt, auf den sie noch reagierten. Durchschnittlich war dies ein Ton von etwa 10 000 Schwingungen in der Sekunde.

Männer erster, zweiter und dritter Klasse. Es handelt sich hier nicht um die Einreihung der Männer in Eisenbahnwaggons, sondern um die Sortierung aller für die Frauenwelt in Betracht kommenden Geschöpfe männlichen Geschlechts. Diese Sortierung nach Klassen hat die englische Romanschriftstellerin Elton in einem in Boston gehaltenen Vortrage vorgenommen. Die von ihr herausgeschickten drei Männergruppen sehen so aus: Klasse 1 Streber, die nur Karriere machen oder Geld verdienen wollen, und Liebhaber, Ehemänner oder Väter sozusagen nur im Nebenberuf sind. Klasse 2 Frauenerbehrer und geborene Liebhaber. Klasse 3 geborene Familienväter. Welche Klasse von den Frauen bevorzugt wird, braucht wohl kaum erst gesagt zu werden: nämlich die Klasse A. Diese glückliche Klasse gewinnt in dem Neuen um die Gunst des Mannes. Klasse B, mit der man nur flirtet, und erst recht gegen die Klasse C, die unter den Pantoffel gebracht wird und einjoch zu fassen hat.

Wie Zola einen „Beitrag“ für eine Rufsammlung lieferte. Eines Tages stellte sich bei dem französischen Romandichter Emile Zola ein Engländer in Begleitung seines hübschen Tochterleins vor und erklärte ohne alle Einleitung: „Es freut mich, Ihre Bekanntschaft zu machen. Das ist meine Tochter, bitte, lassen Sie sie. Sie wurde bereits von Tolstoi, Carducci, Magim Gorki, Carmen Sylva und Mantegazza geküßt. Anna, reiche Herrn Zola die Stirn.“ Der verblüffte Schriftsteller tat, was man von ihm verlangte, und küßte die Stirn der hübschen Anna, die ihr Vater als lebendes Autographenalbum herumführte. Nach vollzogener Probeur verzichtete der Engländer in aller Bescheidenheit Tag und Stunde des denkwürdigen Ereignisses in seinem Taschenbuch und ging seiner Wege.

Briefkasten

Mar und Moritz: Freilich gibts Vögel, die im Fluge singen! Denken Sie doch nur an unsere Schwalbe! Sie singt fast nur im Fluge! Andere sind dem Untel nicht belant.

W. und A. K. in T.: Ein Duxentee, der sich vielfach bewährt hat, wird in der üblichen Weise aus 2 Teilen Thymian und 5 Teilen Mistel bereitet; von ihm trinkt man dreimal täglich eine Tasse voll.

Fragesteller aus der Aue: Sie irren: nur etwa ein Drittel der gesamten lebenden Menschheit bekennt sich zum Christentum.

O jerum, 8. 3. 92: Nicht alle Sprachen besitzen das gleiche Alphabet, die gleichen Buchstaben als die unsrige. So kennen z. B. die Chinesen kein „r“. In anderen Sprachen sprechen sie dies wie „l“ aus.

Bertha W. in M.-D.: Angeheizte, glasierte Kachelöfen sollte man nie mit nassen Tüchern reinigen. Die Gläser erhält dadurch Sprünge, die namentlich das Aussehen dunkler Deisen in sehr unangenehmer Weise beeinträchtigen, da sich in ihnen der Staub festsetzt.

Emil Albert . . . mann: Ob es schlangenförmige Länder gibt, fragen Sie? Die Iren rühmen sich, daß ihre Insel frei von Schlangen ist. Das entspricht auch der Wahrheit; denn Irland besitzt auch nicht eine der drei im Vereinigten Königreich heimischen Schlangenarten. Aber es ist darum nicht das einzige Land, das sich dieser Wohlthat rühmen kann. Beispielsweise gibt es auch in Neuseeland keine Schlangen und überdies außer einer giftigen Spinne keine giftigen Insekten. Auch Kanada ist im allgemeinen frei von Schlangen; besonders fehlen hier vollständig die Giftschlangen, was überraschen muß, da die Klappergeschlange in dem ganzen nördlichen Teil der Vereinigten Staaten häufig anzutreffen ist. In Britisch-Kolumbien trifft man wohl gelegentlich einmal eine verirrte Klappergeschlange; aber die Grenze zwischen den zwei Ländern bezeichnet im allgemeinen die nördlichste Grenze für das Vorkommen gefährlicher Reptile. Auch Patagonien ist als schlangentloses Land zu nennen, und ebensowenig findet man auf Island Schlangen; in Japan und Tasmanien begegnet man Schlangen nur ausnahmsweise.

Kunstfreund in A.: Bartolomeo Esteban Murillo war ein berühmter italienischer Maler des 17. Jahrhunderts. Er war der Hauptmeister der Sevilianer Malerschule. Seine Bilder zeichnen sich aus durch Anmut, Innigkeit, Kraft und leidenschaftliche Glut.

Ein Schritt ins Unrecht.

Amerikan: Copyright 1920 by Lit. Bur. M. Linko, Dresden-21. Kriminal-Roman von Arthur Binder-Tannenberg.

Er führte sie zu einem Klubstiel und ließ sie in das Polster gleiten, er selbst zog sich einen Stuhl heran, und nun schmiegte sie sich klammernd an den dicht neben ihr stehenden Mann. Jetzt erst war es ihr, als empfände sie die ganze grobenwolle Gefahr, ihn verlieren zu sollen, ihn, der ihr alles auf der Welt ersah, vor dessen Wille selbst das des Vaters verblüht, des Vaters, den sie doch retten sollte und wollte.

Endlich konnte sie sprechen. Stöhnend, zögernd, immer wieder von Tränen gehemmt berichtete sie. Alles rückhaltlos alles! Jedes Fältchen ihres Herzens sollte offen vor ihm liegen, jede Regung ihrer Seele enthüllt sein.

Dann und wann ein ermutigendes Wort einwerfend, auch seiner Verachtung gegen den ruflosen Expreßer Ausdruck verleihend, hatte er zugehört. Die Stirn gefurcht, den Blick starr ins Weite gerichtet, sah er da, als Alara mit der schicksalenscheidenden, wehen Frage schloß:

Herbert, mein Herbert, was soll ich tun? Du mußt es mir sagen, du mußt mir raten, ich bin ratlos. Mein Leben gebe ich hin, wenn es sein muß, dich nicht!

Eine Welle sprach keiner. Endlich begann er.

„Ich habe den Fluch der Armut nie so empfunden, wie in dieser Stunde. Ein Tropfen auf den heißen Stein nur wäre, was ich besitze. Sonst, Lieb, gäbe es kein Raten und Suchen, freudig und ohne Zögern böte ich alles an. Den Kopf zermartere ich mir, ob ich Verwandte, Freunde hätte, die mir Geld zur Verfügung stellen, aber hier handelt es sich um Summen, die mir niemand leiht. Deshalb bin ich so ratlos. Mein Vater war wenig bemittelt, meine Mutter —! Ihre Brüder haben große Besitztungen in Frankreich, aber mit ihnen ist sie gescheitert, da sie den preußischen Offizier heiratete. Trotzdem, du darfst nicht geopfert werden. Demütigen will ich mich, wenn es sein muß, und bei jenen betteln —“

Herbert!

„Sprich nicht von mir, Lieb, um deinen Vater geht's und um dich, um deine Liebe zu mir —! Du darfst nicht geopfert werden —“

„Werden sie sich erbitten lassen, diese fremdgewordenen, erzühten Verwandten, glaubst du es?“

Da richtete er sich auf, schüttelte traurig den Kopf und sagte: „Nein, ich glaube es nicht —“ „Ich hab's gewußt“, flüsterte sie. „Dort ist also keine Hoffnung. Und ich —? Ich kann nichts tun.“ — Wieder wurden beide still und jamten dem gemeinsamen Leide nach.

Plötzlich sagte er:

„Bleibe! doch, wenn du zu sehr Schwereem starr und willens bist —“

„Ich, zu allem was du mich heißt.“

„Zu undenkbar Schwereem —“

„Ja.“

Nach Worten Gedank — scheu vor seinen eigenen, ihm sonst so fremden Gedanken — sprach er.

„Sieh, Lieb, jener Nichtswürdige rühmt sich, nichts von allen Tugenden der Welt zu kennen, nicht an Treue, nicht an Opfermut, nicht an edle Regungen zu glauben, er prahlt, daß das seine Uebermacht sei gegenüber den Toren, die ihr Handeln durch solche Tugenden begrenzen lassen. — Nun denn, er entbindet uns der Rücksicht, die er selbst verleugnet — List gegen List. Lassen wir ihn glauben, er könne sein Ziel erreichen —“

Entficht sich Alara los.

Herbert du wolltest —, du könntest — —!“

Da senkte er den Kopf:

„Nein, du hast recht, ich will's und ich kann's nicht, weil du das Schwere nicht kannst —“

„Und doch, sprich's aus! Ich will's wissen, Herbert.“

„Nein. Es ist hoffnungslos. Wir zerstören nur die Achtung zueinander und er bleibt uns doch überlegen! Ueberlegen an Schlechtigkeit. Die Angst verirrte mit die Sinne! Wie konnte ich auf solche Gedanken kommen!“

Und nun kam sie auf diese Gedanken. So fremd sie ihrem reinem Empfinden blieben, in Notwehr gab sie ihnen Kubigen.

„Du meinst, ich könnte — Hoffnung machen, daß er ein-greiffe. Wenn das Schlimme — der Zusammenbruch und Papas Lebensgefahre verhindert wäre, müßte man sinnen, ihn für seinen Einfluß schändlichen Geldes sicher zu stellen. — Wir hätten Zeit gewonnen, hätten niemanden betrogen und uns doch des insamsten Betruges erwehrt, den je gemeiner Sinn erfunden haben kann. — Das meinst du?“

Da kam ein zögerndes, hauchleises „Ja“ von seinen Lippen, dann aber laut und hastig, sagte er:

„Und doch, es darf nicht sein, um demetwillen nicht —“

„Wir hätten niemanden betrogen und uns doch in Notwehr gegen den insamsten Betrug gewehrt, den gemeiner Sinn erfinden konnte“, wiederholte sie, wie wenn sie sich zwingen wollte, dem abheulichen Gedanken der Lüge trotz allem und allem vertrauter zu werden.

„Wir hätten uns betrogen —“, sagte er düster.

Sie aber war fertig mit sich.

„Herbert, wir vertrauen uns grenzenlos, keiner von uns hält den andern eines Betruges fähig. Nur auf dieser Grundlage dürfen wir jede Probe wagen. Jedel Wir wollen uns mühen und plagen, etwas Besseres, unser würdigeres, zu finden, aber geht es um Leben und Tod meines armen Vaters, dann wag ich auch dieses letzte. Du magst mich dann richten, Ich werde sehen, wie stark deine Liebe ist.“

Das traf ihn.

„Meine Liebe? Alara, zweifelst du?“

„Nein, ich glaube an sie, wie an das Heiligste in der Welt.“

„Sie wird nie irren werden! Nie! Bei Gott!“

Dann nehme ich den Kampf mit der Niedertracht auf und sie soll mich nicht erniedrigen.“

Er sprach auf sie ein, beschwor sie, von dem unseligen Wagnis zu lassen, verwünschte sich selbst, diesen Gedanken angeregt zu haben und wußte doch keine andere Rettung.

„Glaube an mich“, sagte sie, „und laß mich wagen, was ich kann.“

Er schwur ihr Glauben und ging endlich doch wie ein Jäger, der nichts glaubt und alles fürchtet.

Viertes Kapitel.

Margot von Reszenow, die Mutter Herbert's, hatte an der Festlichkeit bei dem Regierungspräsidenten nicht teilgenommen. Ein Niaräneanfall zwang sie im letzten Augenblick abzugeben. Auf diese Abgabe hin war dann Erila von Lentheim noch am Mittage des Ballternins bei ihr erschienen, hatte ihr und der Eltern lebhaftes Bedauern ausgesprochen, in aller drei Namen baldige Besserung gewünscht, vor allem aber — und das war der einzige Grund des Besuches gewesen — sich erkundigt, ob nun Herbert auch fortbliebe.

Darüber war Erila beruhigt worden.

(Fortsetzung folgt.)